

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1920

229 (23.8.1920) Erstes Blatt

Karlsruher Tagblatt

Bezugspreis:
In Karlsruhe frei ins Haus
abgeholt monatlich 5.50 M.
an den Ausgabestellen ab-
geholt monatlich 5.10 M.
In Stuttgart durch unsere
Agenturen bezogen 5.50 M.
monatlich, ein Vierteljahr
abgeholt monatlich 5.30 M.,
vierteljährlich 15.90 M., durch
den Briefträger frei ins
Haus abgeholt monatlich
5.55 M., vierteljährlich 16.95 M.
Berlin, Schriftleitung
und Geschäftsstelle
Friedrichstraße 1.

Anzeigen:
1. und 2. Spalte 1000 Zeilen
oder deren Raum a) Lokal
1.40 M., b) auswärtig 1.60 M.
3. und 4. Spalte 6. — 801. an
erster Stelle 5.50 M.
Nacht nach Paris.
Anzeigenannahme
bis 12 Uhr mittags.
Nähere Anzeigenbedingungen
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechamtliche
Geschäftsstelle Nr. 203.
Berlin Nr. 297.
Schriftleitung Nr. 20 u. 894
Hauptverleger Nr. 277

Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift
„Die Pyramide“

Badische Morgenpost

Gesetzgeber: Hermann v. Paer. Verantwortlich für Politik: Martin Golsinger; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für den Reichsteil: Karl Fobbe und Hermann Weid; für die Literatur: L. W. Helm. Schriftverl. und Druck: C. F. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedmann, Grechtstraße 65/66. Teleph. Amt 114 und 1902. Für unvollständige Abonnements übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beifügt ist.

117. Jahrg. Nr. 229.

Montag, den 23. August 1920

Erstes Blatt

Nationalbewußtsein.

I.

In diesen Tagen ist ein Vierteljahrhundert vergangen, seit man in der alten Meißel des Meißel die 25jährige Wiederkehr der Schlachten bei Colmben-Nouilly, Dionville-Mars-la-Tour und St. Privat-Gravelotte feierlich beging. Es waren Tage klammernder Begeisterung, in denen deutscher Einheitswille und hohe Vaterlandsliebe in ungezählten Kundgebungen zum Ausdruck kamen. Von den Tümen des alten Meißel meinten die Banner des Reiches und aller deutschen Bundesstaaten und innerhalb der Wälle und Mauern herrschte ein Jubel, wie ihn die Stadt mit ihrer großen Geschichte wohl selten erlebt hatte. Von allen Teilen des Reiches, aus den Märchen des Nordens und den Sennhöfen der bayerischen Alpen, aus Sachsens Arbeitsstätten und vom Flug der preussischen Heime, aus dem Baden und Schwabenland waren die Kämpfer jener großen Tage herbeigeeilt, um noch einmal den Boden zu betreten, für dessen Gewinn sie eingetreten waren und den so viele Tapere mit ihrem Blute gekostet hatten. Sind es doch die Schlachten gewesen, deren Siege der französischen Heerarmee den Abmarsch nach Westen vertagten und die Zugänge zwangen, sein Schicksal mit dem der Feindung Meißel zu verknüpfen, während der Kaiser Napoleon, schwer krank, in eiliger Flucht dem General Mac Mahons zustrebte, um wenige Tage später an der Maas sein „N'ayant pas pu mourir au milieu de mes troupes...“ zu sprechen. Wie viele werden noch leben aus jener Zeit, die einst im Schlachtgewühl von Colmben und Mars-la-Tour gestanden haben, und die am Abend des 18. August und 1. September das „Hun danket alle Gott“ mit anstimmen durften? Berührt und für lange Zeiten dahin ist heute, was jene damals erkämpften, zerrissenen und zertrümmerten, die Bismarcks Staatskunst einst geknüpft hat, und so werden uns die Tage der großen Siege, deren 25jährige Wiederkehr wir jetzt nur mit stiller Begeisterung begehen können, zu Tagen der Einsicht und zum Anlaß ernster Betrachtung. Vieles von dem, was unsere Väter uns erzählten haben, ist uns verloren gegangen. Einen Feind im Lande, der den Frieden verlor und den Krieg in der Permanenz erklärte, der Ausnutzung unserer Wirtschaftsmittel, der Freiheit unserer Meere, Flüsse und sonstigen Verkehrsstraßen beraubt, den Defekt hinter der Tür, verarmt, moralisch verkommen und innerlich zerfallen, so gleitet der alte Stegswagen des Deutschen Reiches die Bahn rückwärts, die ihn zur Höhe unerhörten Ansehens, zu Wohlstand und Reichtum gebracht hatte. Und während wir alle dieses Geschehen mit einem an Apathie grenzenden Gleichmut hinzunehmen scheinen, stehen um uns, drinnen und draußen, neue Gefahren auf. Soeben erst hat Herr Müllerand eine seiner Reisen in die zerstörten Gebiete unternommen, um sich durch neue Realitäten und theoretische Medien die Mitangehörigkeit des von ihm angeführten Volkes zu sichern und die Affirmation seines Hauses gegen Deutschland und seiner imperialistischen Bestrebungen mit neuen Energien zu laden.

Wir erkennen nämlich, wie jammervoll unsere Lage ist. Aufgeschlagen liegen die Kapitel der Geschichte unseres Volkes vor uns, die uns von der Zerrissenheit seiner Stämme, von der Unkenntnis der geographischen Lage unseres Vaterlandes und den gefährlichen Ereignissen erzählen, die in fünf Jahrhunderten sich auf seinem Boden abspielten und veränderten, daß ein einziges Volk mit zielbewusstem nationalen Willen erkant. Wiederum können wir die Welt in Ost und West und drohen über uns hinwegzuweichen, wenn nicht Volk und Führer die Gefahr erkennen und danach zu handeln verstehen. Es scheint, als ob das Schicksal in der Entwicklung unserer inneren und äußeren Geschichte uns wieder einmal vor eine Entscheidungslage gestellt habe. Rührt die Seele des Leidenden, lassen die grenzenlosen Demütigungen, die Miß- und Verachtung einer ganzen Welt, für alles, was deutsch denkt und spricht, das deutsche Volk sich nicht endlich zu einer großen Willensleistung und -betätigung zusammenschließen und die Worte finden, die — ein Mißverständnis anschießend — der Welt die Erkenntnis bringen, daß es hier um Leib und Seele von 60 Millionen geht, daß es sich um eine Kulturlastigkeit handelt, und daß wir uns weiterhin eine solche Bestandung nicht mehr gefallen lassen können? Wann wird die Stimme ertönen, die stark genug ist, um in der ganzen Welt ein Echo zu wecken? Wann wird ein rührender Arm uns von den französischen Basillenträgern befreien, die moralisch und physisch unser Volkleben verpesten, unsere Ehre schänden, die Gesundheit unseres Volkstörpers verunsichern und die Seele unserer Jugend verfluchen? Während es im Westen an den Ufern des Rheins wie ein einziger gequälter Aufschrei durch die acaenenen Kluren geht und im neugebildeten Saarstaat der aenechtete Wille eines achund Volkes sich aufbäumt gegen die franko-imperialistischen Bestrebungen eines rassen- und wesenfremden Stammes, hat man uns loben wieder auch im Osten eine neue Demütigung angedeutet. Man hat uns allen internationalen Abmachungen zum Trotz einen letzten Fesseln Landes entzissen, um ihn den Polen zu überantworten, und davor das alles geschieht, zogen die Russen auf Thorn und Graudenz, belien ihre Heere im Korridor alle deutsche

Land und werden dort auf demselben Boden als Befreier begrüßt, von dem sie vor noch nicht 6 Jahren ein Hindenburg vertrieb, wofür er sich den Namen eines Retters des Vaterlandes verdiente. Wenn je einem Genie sich Anlaß und Wege boten, ein Volk einer neuen Zukunft entgegenzuführen, es emporzureißen, so ist das heute bei uns der Fall. Aber nirgends ein Führer, ein nationaler Wille, ein festes Ziel. Man hat in dem ganzen Kampf der Klassen und Parteien, den diese ideenlose aller Revolutionen entsetzte, nur eine Lohnkampagne gesehen, die

immer neue Gegenstände schuf und zu immer neuen Forderungen führte. Erinnerungstage sind Marksteine am Lebenswege der Völker, die diese gedankenvoll und talentfördernd beeinflussen sollen. Was können wir aus diesen Tagen der Schlachten um Meißel und Sedan lernen? Blicken wir auf die Entente. — Das von unermüdlichem Nachdruck erfüllte Frankreich gibt uns trotz des Tiefstandes seiner Moral ein Beispiel, weil es gerade trotz des Fehlens realistischen Haltens sich berufen fühlt und dann auch befähigt war, eine so großzügige und nationale

Politik zu treiben, so großzügig, daß momentan die Gefahr besteht, Herr Millerand werde den Bogen wieder einmal überspannen.

Sehen wir auf die französischen Seite, auf Frankreichs Fahnen und auf seine Denkmäler. Alles ist den Franzosen Mittel zum Zweck, und wehe dem, der an diese ihre Gefühle zu denken wagt.

Ihr größter Feindtag ist das Nationalfest, das sie am 14. Juli zur Erinnerung an die Erstürmung der Bastille im Jahre 1789, dem Tage des Anbruchs der Freiheit zu begehen pflegen. Unter allgemeiner Teilnahme der Bevölkerung wird dieser Tag begangen. Seine Bedeutung für jeden Franzosen ist so groß, daß kein geschichtliches Ereignis, auch nicht die Zeiten nationalen Anfalls, jemals imstande waren, seine Feier zurücktreten zu lassen. Im Gegenteil, wenn solche Zeiten eintreten, hat immer die Regierung es sich angelegen sein lassen, mit altbewährten Regiekünsten die nationalen Erinnerungen aufzufrischen und die Empfindungen aufzupeitschen. Und je größer die nationale Trauer, je schwerer die Prüfungen, die dem Volke auferlegt wurden, desto höher gingen die Wellenschläge nationaler Kundgebungen. Wir alle erinnern uns der Feiern des französischen Nationalfestes, deren stumme Führer wir so manches Mal in den sechs Kriegsjahren im Schützengraben gewesen sind, wenn aus der Ferne der Quartiere hinter der feindlichen Front der Abendmahl die Klänge der Marseillaise herübertrug oder der Franzmann höhnend sein „A votre santé et à la fête nationale“ aus dem Drahtgewirr herüberrief. Ob auch wir wohl in der gleichen Stimmung dem Feinde im eigenen Lande 6 Jahre lang gegenüber gelegen und mit derselben Anschuldigung aller persönlichen Gefühle unsere eigenen Städte und Dörfer in Trümmern gelegt hätten? Wir halten uns fern von jeder Bewunderung des Willens und Fremdländischen, und wir verurteilen es auf das Schärfste, wenn Männer, wie ein Professor Förster, es fertig bekommen, zu beweisen, wie das jüngst auf einem Vortrag in Bern gezeichnet ist, daß Deutschland ohne Frankreich und Frankreich ohne Deutschland nicht leben könne, daß sie sich gegenseitig zur Ergänzung, zur Befruchtung brauchen, und wenn er dieses Gefühl „politischen Grotesk“ nennt. Wir danken für diesen Vorstoß der Völkerverbrüderung und dieses Mittel des politischen Empfindens von Seiten eines Mannes, der einst die Ethik gepachtet zu haben schien. Wie muß es das Ausland anmuten, wenn jünger im „Echo du Rhin“, dem Amtsblatt der rheinischen Besatzungstruppen, zu lesen war, daß der Oberbürgermeister einer größeren rheinischen Stadt gelegentlich einer Explosionskatastrophe dem Oberbefehlshaber die Teilnahme der Bevölkerung ausgesprochen hat, weil bei dem Unglück auch eine Anzahl französischer Soldaten um das Leben gekommen war, und wenn deutsche Abordnungen amtlicher und nichtamtlicher Art an der Beerdigung teilnahmen. Dat man schon gelesen, daß bei den zahlreichen, den Stillschreitenden zum Opfer gefallenen Deutschen ein gleiches Verhalten von Seiten der Franzosen geübt wurde? Und als der wirksame und konsequente geführte Kampf eines unserer führenden westdeutschen Blätter immer und immer wieder die „schwarze Schmach“ festnagelte, da konnte das ein braver Deutscher aus der Nähe von Mainz nicht mehr mit anhören. Er prägte in Erwiderung das Wort von der „weißen (deutschen) Schmach“ und versicherte u. a., daß die Besatzungstruppen vortreffliche Menschen seien. Er führte als Beleg dafür an, wie reichlich sie ihn z. B. mit Lebensmitteln versorgten und erläuterte des näheren seinen Begriff von der „weißen Schmach“ im „Echo du Rhin“. Das jämmerliche Verhalten dieses von der Magistrate beherrschten Mannes wird ein vortreffliches Aushängeschild für das deutsche Nationalbewußtsein im französischen Propagandaministerium abgegeben haben.

Wir hatten vor kurzem Gelegenheit, mit einem Bayern, der an hervorragender Stelle des öffentlichen Lebens steht, über die Lösungsfrage zu sprechen. Der Mann fand allein Erstes, indem er keine Ansicht als die „weitere Kreise“ wiedergab, daß der Gedanke einer Wiedervereinigung des Rheinbundes, einer Interessengemeinschaft Bayerns mit Frankreich, durchaus der Beachtung wert sei. Bayern sei des Reiches und Deutschlands müde und wirtschaftlich in vieler Hinsicht unabhängig. Schließlich verdanke es ja auch einem Napoleon seinerzeit die Königswürde, und dann sei doch auch eine der Schweiz ähnliche staatliche Existenz eine durchaus glückliche zu nennen. Wirken solche Worte als Zeichen völligen nationalen Versagens nicht wahrhaft erschreckend?

Neben dem föte nationale spielen die Bemerkungen, die Erinnerung an die Frau von Orleans, die Befreierin ihres Vaterlandes, wachzuhalten, die jüngst zur Nationalheilgen ausgerufen wurde, bei den Franzosen eine besondere Rolle.

Wo ist das Nationalfest der Deutschen, welcher Tag im Jahr zeigt uns, daß wir sind „ein einziges Volk von Brüdern“, deren Zusammengehörigkeitsgefühl sich um so intensiver bekundet, je härter die Probe ist, auf die es gestellt wird?

In den ersten Jahrzehnten nach dem Kriege von 1870 pflegte man den Tag von Sedan als eine

Umschwung in Oberschlesien.

Wenn man den Versicherungen der Interalliierten Kommission glauben könnte, wäre in kurzer Frist in Oberschlesien wieder alles in Ordnung. General Gracier erhielt Befugnisse, die nichts anderes bedeuten als die militärische Diktatur. Er wird in seinen Maßnahmen von dem Zivilkommissar Kühn unterstützt. Die Interalliierte Kommission schlägt sich also nicht auf die Seite der Polen. Sie will, nachdem die deutsche Sicherheitswehr verjagt hat, verlangen mußte, denn die Mannschaft ist an Zahl viel zu klein, auf vier Leute kommt infolge der Entwaffnungsaktion ein Gewehr, — die Kommission will durch die Befugnisstruppe Ordnung schaffen. Diese Truppen sind aber immer noch zum größten Teil Franzosen und ihr eigentlicher Führer ist der General Le Rond, der oberste Beamte der Interalliierten Kommission in Oberschlesien. Wie kann bei dieser verzwickten Lage Ruhe werden? Le Rond pflegt bei jeder Gelegenheit zu betonen, daß Gerechtigkeit der oberste Leitsatz seines Handelns sei. Aber in Paris, als seinerzeit die deutsch-polnischen Verhandlungen gepflogen wurden, forderte er immer wieder die Polen auf, doch ja nicht zu beschließen zu sein. Sie ständen unter französischem Schutz und könnten alles fordern, was sie auf dem Herzen hätten. Kann ein so einseitiger Politiker Gerechtigkeit in diesem furchtbaren Dilemma verwirklichen?

Wie wenig klar dieser Mann sieht, verrät sein neuester Bericht, den das Havasbureau ist alle Welt schickt und worin die deutsche Regierung, die hier wirklich ganz unschuldig und nur leider allzu unbeteiligt ist, als Aufseherin der Ausschreitungen und als hochgewaltige Verschwörerin auf das größte Verbrechen verurteilt wird. Die Interalliierte Kommission merkt also noch nicht oder will es nicht wissen, daß dieser neue Polenbruch nicht anders ist, als die Wiederholung des Augustzustandes von 1919, nur eben geschickt eingeschleibt durch provozierte deutsche Unruhen. Man hat den Herren der Kommission das Geheimdokument der polnischen Verschwörung auf den Tisch gelegt. Sie haben es nicht geglaubt. Sie glauben auch heute noch nicht, daß es seit Jahr und Tag das Sinnen und Trachten der Polen ist, sich in den Besitz des reichen Oberschlesien zu setzen, ehe das Abstimmungsresultat ihre Träume zerstört. Alle Fäden dieser polnischen Verschwörung laufen in der Hand eines Mannes zusammen. Korjanty, der fanatische Deutschenhasser und frühere national-polnische Abgeordnete im russischen Abgeordnetenhaus wie im alten Reichstage, ist nicht nur Leiter der polnischen Plebiszitkommission, sondern auch der geheimen polnischen Militärorganisation. Und wenn er lehteres noch so oft leugnet, es ist doch wahr. Korjanty hat seine sprichwörtliche Schlanheit in Ten Dienst des Gedanken gefeilt, die lästige Abstimmung durch einen militärischen Handstreich überfällig zu machen. Die Liebe der französischen Regierung wurde von ihm dazu benutzt, Mannschaften und Offiziere als Besatzungstruppen nach Oberschlesien zu bekommen, die, mit diesem Befehl der polnischen Verschwörung betraut, sich, wenn es losgeht, als passive Beobachter zurückziehen. Das haben sie ja auch zunächst getan. Alles, was in Katowitz französisch sprach, lief in die Kasernen und mußte sich nicht. Die polnischen Banden erhielten freies Betätigungsfeld, und sogar reguläres polnisches Militär konnte über die Grenze einbringen. Ganze Rekrutentruppen marschierten in Zivil hinüber und kamen bis an die Zähne bewaffnet zurück. Alles ließen die französischen Besatzungstruppen ruhig geschehen, nachdem sie den eigentlichen Anlaß zum Ausbruch der Schießereien gegeben hatten. Die Katowitzer Kommandofelle war es, die eine Abteilung Dragoner an dem großen Demonstrationstzug teilnehmen ließ, durch den die erregte Arbeiterschaft gegen die polenfreundlichen Pläne der Franzosen protestieren wollte. Es war eine beachtliche und mit den Polen verbundene Forderung. Die Bombe platzte und die blutigen Kämpfe begannen. Bis plötzlich die Polen mit der Generalfreidrohung hervortraten und ihre ungläubigen Forderungen an die Interalliierte Kommission richteten. Da erwachte diese und besann sich auf ihre internationale, völkerrechtliche Pflicht. Meint sie es jetzt ernst mit dem Ordnungsgesetz und kann überhaupt die Lage für Deutschland noch gerettet werden? Die Polen haben so tüchtig vorgebeizt, die französischen Truppen sind derart auf den polnischen Plan eingesperrt, daß man an die Rettung ohne ein Wunder glauben mußte. Es wäre bei den Franzosen — die,

sind in der Interalliierten Kommission maßgebend — eine Sinnesänderung, eine Gewissensregung, gegen die die bisherige Erfahrung spricht.

Die Wendung im Verhalten der Franzosen.

W. Katowitz, 22. Aug. Die französische Besatzungsbehörde zeigt seit gestern offensichtlich das Bestreben, auf unblutige Weise die Ordnung wieder herzustellen und die Polen zur Abgabe von Waffen zu veranlassen. Seit dem Eintreffen des Oberleutnants Cagault, des Chefs des Stabes des Generals Le Rond, ist ein offener Umschwung in dem Verhalten der französischen Besatzungstruppen festzustellen. Die Truppen zeigen unermüdlich, daß ihnen daran liegt, der Sicherheitspolizei zu helfen und den Frieden in Oberschlesien wieder herzustellen. So haben sie der Sicherheitspolizei, die ihr von den Polen abgenommenen Pferde, Waffen usw. wieder zugeführt. Die Sundertschaft in Lipine, die von 1000 Polen belagert wurde, ist wieder befreit worden.

Bei den Unruhen hat die Sicherheitspolizei folgende Verluste erlitten: tot 1 Offizier, 3 Unterbeamte, verwundet: 12 Beamte. Die Gefangenen sind inzwischen zurückgeführt.

Von einem gefangen genommenen Sicherheitsbeamten, der aus Katowitz eintraf, erfahren wir, daß dort Befehl der Franzosen bekannt gemacht worden sind, wonach bis Montag früh sämtliche Waffen abzugeben sind. Darnach wird eine Kommission, bestehend aus einem Franzosen, einem Italiener, einem Engländer und einem Deutschen mit einem Polen, ausgesucht werden.

Die deutschen Forderungen angenommen.

(Eigener Drahtbericht.)
W. Katowitz, 22. Aug. Folgende Forderungen, gestellt von den deutschen politischen Parteien und Gewerkschaften sind von der Interalliierten Behörde angenommen worden: Allgemeine Entwaffnung der Bevölkerung, Aufhebung des Belagerungszustandes nach Wiederherstellung der Ruhe, Schaffung einer unparteiischen, paritätischen Sicherheitswehr, Abbruch des Streiks und Wiederaufnahme der Arbeit am Montag früh. — Die Polenführer haben diesen Forderungen ihre Unterfertigung zugesagt und das gleiche ist von der Interalliierten Kommission verifiziert worden.

Unverkümmte polnische Forderungen.

W. Weitten, 22. Aug. Die Forderungen des polnisch-politischen Verbandes und der Gewerkschaften sind unumgänglich den Ententebehörden schriftlich überreicht worden. Zu den bereits gemeldeten Forderungen kommen neue hinzu: Bekräftigung jener Mannschaften der Sicherheitspolizei, die aktiv an den Ausschreitungen teilgenommen und die festgenommenen Polen an den Böbel ausgeliefert oder den Böbel nicht abhändert haben, die Polen zu mißhandeln und totzuschlagen, sofortige Entwaffnung der Sicherheitspolizei aus Katowitz, Neuankommene der Verurteilten, Gräueltaten in den Ausschreitungen beider Nationalitäten bestehende Bürgerwehr für das ganze Abstammungsgebiet, Aufklärung einer Kontribution auf die Stadt Katowitz in ungeschätzter Höhe des den Polen angetragenen Schadens, und zwar innerhalb sechs Tagen, Verzahlung der Feuerschäden an die Bergarbeiter, die aus Anlaß der deutschen Ausschreitungen in Katowitz die Arbeit als Protest niederlegten. Als erste Feierschicht gilt der 19. August.

Eine neue Brutalität der Polen.

W. Katowitz, 22. Aug. Gestern nachmittag wurde der Sicherheitspolizei von den französischen Behörden der Befehl erteilt, die Kasernen nicht eher zu verlassen, bis ein schriftlicher Befehl des General Gracier vorliegt. Als Grund wird die Tatsache angegeben, daß den Gefangenen der ersten Hundertschaften in Instowitz, über 100 Beamte, die Uniformen von den Polen weggenommen worden sind und diese sie für sich verwenden. Um einem Mißbrauch und Verwechslungen vorzubeugen, ist der Befehl erlassen. Die Sicherheitspolizei ist tatsächlich seit gestern vom Straßendienst in Katowitz ausgeschlossen.

W. Katowitz, 22. Aug. (Eig. Drahtbericht.) Am Kreise Tarnowitz haben die Kämpfe polnischer Banden Fortschritte gemacht. Am Kreise Rybnik hat sich die Lage verschärft. Dort kämpft die Sicherheitspolizei mit polnischen Luftkämpfern weiter. Sie verliert jetzt wieder über Karabiner und Handgranaten und zum Teil auch über Maschinengewehre.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 6 Seiten.

Art Nationalfeierstag zu begeben, an dem auch der Schulunterricht ausfiel. Mit Fahnen und unter Abführung patriotischerlieder zogen die Schulen hinaus, um mit Spiel und Festakt den Tag angemessen zu begehen. Das dauerte, bis die Erinnerung an die Verbrüderung des Thronbes der Napoleoniden zu verblasen begann und die Regierung, die bis dahin für diese Feiern ein besonderes Interesse befunden hatte, sich anderen Dingen zuwandte. Dann suchte das Volk, das schweigend bereit das Scheiden des großen Kanzlers mit angesehen hatte, nach einem anderen Gegenstand nationaler Kundgebung. Wohl erstanden in deutschen Landen auf Bergeshöhen die Bismarckssäulen und kündeten alljährlich am 1. April mit lodrenden Flammen den Geburtstag des Reichsbegründers; aber das einheitlich-nationale Gepräge, das dem französischen 14. Juli durch die historisch-traditionelle Feier gegeben ist, wurde auch diesem Tag nicht Anteil. Es fehlte das gemeinsame Fühlen.

Was wollen die Sozialdemokraten?

Von Otto Thiel, M. d. R.

Gewitterwolke lagert über dem festländischen Europa. Die Gefahr, daß Deutschland zum Kriegsschauplatz zwischen Ost- und Westeuropa werden könne, ist durch das unaufhaltsame Vordringen der bolschewistischen roten Armee an die deutsche Ostgrenze und durch die Rüstungen der Franzosen zum Kampf gegen die Bolschewisten in bedrohliche Nähe gerückt. Die deutsche Reichsregierung hat demgegenüber ganz unabweisbar sowohl durch den Mund des Außenministers Simons als auch durch eine ganze Anzahl anderer Verlautbarungen ihren festen Entschluß zur unbedingten Neutralität gegenüber beiden freitenden Parteien bekundet und man darf wohl sagen, daß sie damit dem Willen der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes Ausdruck gegeben hat. Da ist es selbstverständliche Pflicht aller derer, die nicht wünschen, daß Deutschland der Schauplatz unabsehbarer kriegerischer Entwicklungen werde, alles zu tun, was irgendwie geschehen kann, um die Reichsregierung in ihrem ernstesten Bemühen, die Neutralität aufrecht zu erhalten, nach Kräften zu unterstützen.

Von diesem Standpunkte ausgehend, hat Anfang Juli d. J., als infolge des Abbruchs der alten Regierung in Deutschland unsichere Zustände eintraten, die dem Deutschen Gewerkschaftsbund angeschlossene christlich-nationale Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, die insbesondere in Rheinland-Westfalen, in Süddeutschland und in Obersachsen vorherrschend ist, ihren Mitgliedern zur Pflicht gemacht, alle Dienste zu verweigern, die etwa zum Bruch der Neutralität in Anspruch genommen werden sollten durch die Ausführung von Transporten französischer Truppen und Kriegsmaterial, um Polen gegen Rußland zu unterstützen. Am 25. und 26. Juli haben sich die übrigen Eisenbahnerverbände in Aufrufen dem Beispiel der christlich-nationalen Gewerkschaft angeschlossen. Nachdem die deutsche Reichsregierung inzwischen unter der einmütigen Zustimmung des Reichstages sich ihrerseits zur strengsten Neutralität bekannt hatte, konnte sie in diesen Kundgebungen eine Unterstützung ihrer Politik erblicken, hinter der scheinbar das ganze deutsche Volk steht.

Nun treten aber plötzlich in einer ziemlich aufdringlichen Form der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund und die sozialdemokratischen Parteien aller Richtungen mit einem gemeinsamen Aufruf an die Arbeiter und Sozialisten heran, in dem zur Verweigerung von Diensten, die mit der Neutralität gegenüber Rußland nicht vereinbar waren, aufgefordert wird und der mit den Worten schließt: „Haltet Euch bereit! Doch die internationale Solidarität des Proletariats!“

In diesem Aufruf ist zunächst einmal trotz der bedrohlichen Nähe der bolschewistischen Oere, von der Bedrohung unserer Neutralität von dieser Seite mit keinem Wort die Rede. Mit keinem Wort ist auch Bezug genommen auf die Stellung

der Regierung zu dieser Frage, und man glaubt es verantworten zu können, die Arbeiterschaft zur Wahrung der Neutralität aufrufen zu dürfen, ohne dieser in irgend einer Weise auch nur mit einer Silbe aufzuerlegen, sich vor irgendwelchen Eingriffen in das Transportwesen mit den zuständigen Organen der Regierung in Verbindung zu setzen! Die „Freiheit“ hat dann schließlich noch in einer Form, die selbst dem „Vorwärts“ so bemerkenswert erscheint, daß er in seiner Nummer vom 9. August 1920 nicht schweigend daran vorübergehen kann, die Betriebsräte aufzurufen, „alle Maßnahmen in den Betrieben zur Durchführung der Neutralität“ zu treffen! Was das aber bedeutet, darüber haben die Herrschaften sicher ihre eigene Meinung. In diesem Zusammenhang ist nicht unbeachtlich, daß zur gleichen Zeit die unabhängige Sozialdemokratische Mitteldeutschlands mit Dreiviertelmehrheit auf ihrer Tagung in Halle beschlossen hat, die wirtschaftliche Revolution unter Ausschaltung der Gewerkschaften durch die Betriebsräte mit allen Mitteln zu betreiben. Wer angesichts dieser Umstände immer noch daran glauben möchte, daß der Aufruf zur Wahrung der Neutralität Deutschlands etwa eine Unterstützung der Politik unserer Regierung bedeutet, der wird belehrt werden durch die folgenden Schlüsse einer Betrachtung über die politische Lage in der „Freiheit“ vom 8. August 1920:

„Der Krieg im Osten ist eine Phase in der Entwicklung der europäischen Revolution. Er acht uns nicht nur deshalb an, weil wir mit unseren Sympathien auf der Seite des russischen Sozialismus stehen, oder weil wir uns gegen die Verletzung unserer Neutralität wehren müssen, sondern er berührt uns unmittelbar, weil sein Verlauf und seine Entscheidung für die Gestaltung der deutschen Zukunft von größter Bedeutung ist. Nur unter diesem Gesichtswinkel, der ganz selbstverständlich ein anderer ist, als der, der die deutsche Regierung zur Erklärung ihrer Neutralität und zu dem Versuch bestimmt hat, Beziehungen mit Rußland anzuknüpfen, haben wir die Dinge zu betrachten.“

Wie ernst es den Radikalen damit ist, beweist eine Meldung aus Bochum. Dort drohten die vereinigten sozialistischen Parteien und Gewerkschaften einschneidend der roten Arbeiterschaft der „Asa“ der Regierung offen mit dem Generalstreik für den Fall, daß sie nicht die Neutralität so, wie die Herren Genossen sie verstehen, wahren sollte! Angesichts dieser Umstände interessiert die breitere Öffentlichkeit die Beantwortung der Frage: Was wollen die Sozialdemokraten? Die sozialdemokratischen Parteien und die freien Gewerkschaften versuchen offenbar, unbestimmt um die Stellung der Regierung, in dieser ersten Zeit der politischen Hochspannung sich Eingriffe in das Transport- und Wirtschaftsleben anzumachen und dadurch mehr oder weniger entschieden zwar nicht die volle Neutralität, wohl aber die Interessen der Bolschewisten zu fördern. Die Gefahren, die sich daraus für unser Volk und Wirtschaftsleben ergeben würden, müssen klar erkannt und alle besonnenen Elemente der Arbeiter, Beamten und Angestellten zur Abwehr aufgerufen werden. Pflicht aller muß es sein, unter keinen Umständen irgendwelche eigenmächtigen Eingriffe in das Transportwesen zu dulden. Kein Transport darf aufgehalten werden, ohne daß vorher Zustimmung mit den zuständigen Behörden genommen ist, die allein in der Lage sind, einwandfrei festzustellen, ob es sich tatsächlich um Transporte handelt, deren Durchführung unsere Neutralität bedroht. Die Regierung ist bereit, in dieser Frage auch engste mit den Gewerkschaften zusammen zu arbeiten. Antiradikale Politiker, die da glauben, daß ihre Zeit nun gekommen sei, werden die nervöse Spannung für ihre Zwecke zu benutzen wissen. Darum muß ihnen mit ruhiger Besonnenheit und mannhafter Festigkeit entgegengetreten und dafür gesorgt werden,

daß Mißgriffe, wie sie aus verschiedenen Teilen des Reiches bereits gemeldet sind, Mißgriffe, die schließlich wieder gebüßt werden müssen vom Steuerzahler und die uns in die gefährlichsten Katastrophen verwickeln können, künftighin unbedingt vermieden werden. Das deutsche Volk vertraut darauf, daß die Mitglieder der sozialdemokratischen Verbände die Weisungen befolgen, die in dieser Frage vom Deutschen Gewerkschaftsbund ausgegeben worden sind.

Die Regierung aber darf nicht die Bedeutung verkennen, die darin liegt, daß die roten Gewerkschaften angesichts der bolschewistischen Gefahr zusammen mit den Mehrheitssozialisten sich der Führung der Unabhängigen und Kommunisten anvertrauen. Sie wird rechnen müssen mit planmäßigen Versuchen der so zusammengefaßten Sozialdemokratie, in den jetzt zur Entscheidung stehenden Lebensfragen des deutschen Volkes eine Nebenregierung aufzurichten, die während der parlamentsfreien Zeit den verantwortlichen Staatsmännern das Geßel des Handels diktiert.

Angesichts dieser Tatsache ist es von ganz besonderer Bedeutung, zu wissen, daß die breiten Massen der Arbeiter, Angestellten und Beamten einschließlich weiter Kreise, die heute zwangswelke Mitglieder der sogenannten „freien“ Gewerkschaften sind, sich nach einer starken, ihre Autorität während der Regierung sehen. Insbesondere seit den Tagen von Spa ist ein gewaltiges Anschwellen der Verbände bemerkbar, die auf dem Standpunkt stehen, daß nicht von der internationalen Sozialdemokratie, sondern davon eine Gesundung unserer Zustände zu erwarten ist, daß alle auch heute noch in unserm Volke lebendige Kräfte sich tatentrost um eine Regierung bilden, die den ersten Willen und die Fähigkeit erkennen läßt, endlich einmal wieder dem deutschen Namen Ehre zu machen.

Wird die Reichsregierung die Zeichen der Zeit verstehen?

Vierte Vertreterversammlung des Badischen Beamtenbundes.

(Eigener Bericht.)

Die jüngst im großen Rathsaal in Karlsruhe abgehaltene und außer dem geschäftsführenden Vorstand von 106 Vertretern der Fachvereine und Bezirksverbände besuchte Vertreterversammlung schloß in zweitägigen Beratungen für die künftige Entwicklung des badischen Beamtenbundes überaus wichtige Beschlüsse. Dem vom geschäftsführenden Dr. Völter erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Beamtenbund auf Schluß des Jahres 1919 aus 116 Vereinen mit 34 826 Mitgliedern bestand. Die Bildung der Bezirksverbände wurde abgeschlossen, so daß nunmehr das ganze Land von der Bezirksorganisation erfaßt ist. Die Tätigkeit des Bundesvorstandes war im abgelaufenen Jahr überaus umfangreich und vielseitig. Sie erstreckte sich u. a. auf die Frage der Teuerung- und Ausgleichszulagen, sowie auf die Vorarbeiten zur Neuordnung des Dienstverhältnisses der Beamten, die Fürsorge für zurückgesetzte Beamte, die Dienst- und Anzeigzeit, darunter die ungeteilte Arbeitszeit und den freien Samstag-Nachmittag, die Neuordnung des Urlaubswesens und Beamtenrechts, die Bücherbekämpfung und den Preisabbau, die wirtschaftlichen Einrichtungen des Bundes, wozu die Krankenkasse, der Spar- und Darlehensverein, die Einkaufsgenossenschaft, die Feuerversicherung und der Deutsche Beamtenwirtschaftsbund besonders hervorzuheden sind.

Im Anschluß an die Erstattung des Tätigkeitsberichts gedachte zunächst Oberamtsrichter Dr. Jolly der ausgezeichneten Verdienste um den Bund des wegen Dienstüberhäufung von seinem Amt als erster Vorgesetzter zurückgetretenen Betriebsinspektors Trautmann, der am Schluß der Tagung in Anerkennung

seiner Verdienste einstimmig zum dauernden Mitglied des Bundesvorstandes gewählt wurde.

In der an den Tätigkeitsbericht angeschlossenen reichhaltigen Aussprache wurde eingehend die Bildung und Tätigkeit der Beamtenauschüsse besprochen. Die überwiegende Mehrheit der Versammlung war der Meinung, daß der Dienstvorstand nicht Vorsitzender des betreffenden Beamtenauschusses sein soll.

Bei Besprechung der wirtschaftlichen Selbsthilfeeinrichtungen wurde einer möglichst zentralisierten das Wort geredet, wie sie auch der Deutsche Beamtenwirtschaftsbund anstrebt. Der Rassenbericht der eine günstige Finanzlage aufweist, fand einstimmig Genehmigung.

Einen besonders breiten Raum in den Verhandlungen nahm die Besprechung der Organisation des Bundes, sowie die sich daraus ergebenden Satzungsänderungen ein. Dabei kamen besonders ausgiebig die Anhänger und Gegner eines gewerkschaftlichen Ausbaues zum Wort, und es wurde eine Klärung insoweit herbeigeführt, als die Zusammenfassung aller Beamten eines Berufsweiges von unten bis oben in senkrecht gegliederten Fachverbänden, also in der gewerkschaftlichen Organisationsform, und die Zusammenfassung des Beamtenbundes aus diesen Fachverbänden keine Mehrheit fand. Dagegen war die überwindende Mehrheit der Vertreter der Ansicht, daß der allzu weit gehenden Zerstückelung in kleine Vereine endlich einmal Einhalt geboten werden müsse und insoweit die sich nahestehenden Beamtengruppen möglichst zu größeren und wenigen Verbänden zusammenzufassen seien. Ein in diesem Sinne gefaßter Antrag, der unter Leitung des Bundesvorstandes eine Tagung von Vertretern aus den Beamtenschaften der Besoldungsgruppen I bis VI zur Herbeiführung eines möglichst engen Zusammenfassens dieser Beamten zu Einheitsverbänden forderte, fand einstimmige Annahme. Durch eine solche Zusammenfassung, die wegen der oberen Beamten bereits durchgeführt ist und bei den unteren Beamten wegen der allzu starken Zerstückelung zunächst am notwendigen erscheint, soll die so bringend notwendige größere Einheitlichkeit in die Organisation gebracht werden. Bei hierin die dringende Aufgabe der Organisation erblüht wurde, fand eine Abstimmung wegen der Gewerkschaftsfrage nicht statt. Nachdem die Eisenbahn- und Finanzbeamten nunmehr Reichsbeamte geworden sind, stimmte die Vertreterversammlung der Auffassung zu, daß der Badische Beamtenbund nur die eigentlichen badischen Staatsbeamten, sowie die Körperpächterbeamten in Baden umfassen soll, weil die Beamteninteressen dieser Gruppen von der badischen Gesetzgebung geordnet werden. Außerdem macht dies der organisatorische Aufbau des Bundes notwendig. Nach den hierüber aufgestellten Richtlinien besteht der Deutsche Beamtenbund aus den Fachorganisationen der Reichs- und badischen Staatsbeamten und aus den Landesverbänden. Landesbeamte können dem Deutschen Beamtenbund also nur auf dem Wege über diese Landesverbände angeschlossen werden. Darüber hinaus sollen alle Beamte innerhalb eines gewissen Bezirks, der in Preußen die Provinzen, im übrigen Reich die Länder umfaßt, zur Erledigung gemeinsamer Aufgaben, sowie zur Zählungnahme in allen Beamtenfragen in Provinzial- oder Landesartelle zusammengefaßt werden. Dementsprechend sollen in Baden zwischen dem Badischen Beamtenbund und den Landesgruppen der Reichsbeamten eine Interessengruppe unter dem Namen „Landesgruppe Baden des Deutschen Beamtenbundes“ gebildet werden.

Die Durchführung der weiteren Organisation wurde einem besonderen Ausschuss übertragen, der alsbald in Tätigkeit treten soll und für dessen Arbeit besondere Richtlinien beschlossen wurden. Der geschäftsführende Vorstand des Badischen Beamtenbundes, der auch künftig diesen Namen beibehalten wird, setzt sich aus von der Vertreterversammlung

Der Parast.

Newyork, Ende Juli.

Vor zwanzig Jahren traf ein junger Mensch aus einfacher Familie, schlank und sechs Fuß hoch, von einnehmendem Aussehen und erträglichen Manieren beim Kartenspiel eine kaum geklebene Frau. Die junge Frau war hübsch, nicht mittellos, nicht ohne gesellschaftliche Beziehungen und nicht ohne eine Erziehung, die dem dürftigen Wissen des jungen Mannes weit überlegen war. Denn der kaum aus einer einfachen Seitenstraße Brooklyns, in welcher Stadt er mit einem Wadengeld von fünfzehn Dollars in einem Laden angestellt war. Fünfzehn Dollars bedeuteten vor zwanzig Jahren in Newyork etwas mehr als heute. Eine Sprosse auf der Leiter zum gesellschaftlichen Erfolg bedeuteten sie aber auch damals nicht.

Eine schlante Erscheinung von sechs Fuß in den Sohlen, ein hübsches Näschen und ein rascher Blick, sich die Manieren zu erwerben, die in der Kinderstube nicht erlernt worden waren, bedeuteten unvergleichlich mehr in der neuen Welt als in der alten. Die junge Frau mit ihrer Lebenserfahrung erkannte diese Garantien des Erfolgs in ihrem jungen Partner beim Kartenspiel und aus der flüchtigen Bekanntschaft folgten engere Beziehungen. Die Bel-Ami, so sah auch dieser Begleiter im Leben in der Frau, mit der ihn ein Zufall Bekannte machte, eine Gefährtin, die ihm eine Laufbahn eröffnen konnte. Die Freunde am Kartenspiel wurde zur Grundlage eines Haushalts.

Man schrieb Bücher, die bald zu Zehntausenden jahraus, jahrein gekauft wurden, man gab Unterricht in Bridge und Whist, die hoch bezahlt und häufig mehr gesucht wurden, man wurde eingeladen, man wurde befaßt, sogar gefeiert. Innerhalb einiger weniger Jahre hatte der junge Mann, der noch nicht lange zuvor mit einem Jahresverdienst von tausend Dollars recht zufrieden gewesen wäre, das Fünzigfache im Jahre. Und die Ausblicke mehrten sich auf allen Seiten. Lebenslustige Männer und Frauen drängten sich an den jungen Kartenspieler heran und zogen ihn in ihre Kreise. Er verließ die Frau, die ihm seine Bücher geschrieben und seine ersten Erfolge ermöglicht hatte,

und tauchte tief in den Strudel jenes nimmermüden, lebensgierigen Newyork, in welchem das Geld nicht die geringste und das Vergnügen die einzige Rolle spielt.

Bühne und Rennstall fand sich hier zusammen und die goldene Jugend Newyorks bildete den Mittelpunkt dieses Kreises, in welchen sich für einen jungen Menschen von offenen Sinnen tausend Gelegenheiten fanden, „Geld zu machen“, denn Geld wurde dort mit offenen Händen weggegeben. Aber auch Beziehungen konnten dort angeknüpft werden, Beziehungen, die wertvoller waren als die Gewinne eines Abends oder Nachmittags am Spielisch oder auf der Rennbahn. Junge Mädchen aus der Gesellschaft mischten sich zuweilen in diese lustigere Welt und wertvoller noch war die Freundschaft mit den Frauen der Bühne, die zur Bekanntschaft mit den Männern der Börse führen konnte.

Mit den Männern und Frauen dieses leichtlebigen eleganten Kreises schloß der junge Kartenspieler Freundschaften, hier knüpfte er überraschende Beziehungen an, um über Nacht fast ganz im Stil der neuen Welt, sich aus dem wohlgekleideten jungen Mann in den John Bonwe Ellwell, Esq. zu verwandeln, der in den Spielclubs und auf den Rennplätzen Westeuropas und Südamerikas ebenso zu Hause war, wie in dem Saratoga oder Palm Beach der Staaten. Niemand in der Welt, in der er sich bewegte, fragte ihn nach seinen Geschäften, Geld hatte er immer, Freunde überall. Er sahien er in irgend einer Voge der Theater am Weizen Weg, so ging eine Bewegung durch die Reihen der „Chorus girls“. Betrat er dort ein Restaurant, so war ihm der zweitbeste Tisch sicher, wenn der beste nicht mehr zu haben war.

Die Größen von Wall Street waren weniger bekannt am Broadway als dieser Spieler, dessen Reichtum noch amerikanischer Weise maßlos überschätzt wurde. Gewiß, er hielt sich Automobile und eine Dampfjacht, aber im Grunde genommen war er keiner der großen Abenteurer des Glückspiels, sondern eher von physischer Vorkraft. Den großen rücksichtslosen Spielern ging er aus dem Wege; denn es lag durchaus nicht in seiner Art, dem Unglück lachend die Stirn zu bieten, wie die Legende nach seinem Tod sofort behauptete. Seine Freunde in den großen Clubs wiederum spielten nur zu befehi-

demem Einsatz mit ihm; denn sie kannten seine Geschicklichkeit. Seine Hauptopfer waren vielmehr die „suckers and climbers“, die große Masse derer, die zwar viel Geld, aber keine gesellschaftlichen Beziehungen hatten. Denen nahm er ab, was ihnen im Spiel abgenommen werden konnte. Sie vermochten sich nicht zu rächen, noch konnten sie ihm irgend einen Gefallen erwirken. Er bedurfte ihrer nicht und ein Wiederzusammenreffen ließ sich leicht vermeiden.

Die Gerüchten aber schmeigten, so schwer es ihnen auch ankam, und J. B. Ellwell trieb sich mit englisch manierierter Nachlässigkeit in Clubs und Restaurants herum, von vielen gesucht und von allen beachtet. Zuweilen wurden Spielabende in seinem Haus veranstaltet, zuweilen reiste er nach Kentucky, um seinen Rennstall zu besuchen. Bis plötzlich etwas eintrat, was einen plötzlichen Niedergang des Sternes dieses Glückspielers anzudeuten schien. Er kehrte unvermittelt aus Kentucky zurück, wo er selbst seine Hotelrechnung in Lexington zu bezahlen vergessen hatte. In Newyork angekommen, begann er zu liquidieren. Er verkaufte seine Jacht, er verkaufte seine Rennpferde und verkaufte einen bekannten Rennplatz in der Nähe Newyorks, wo man an jenem Tag zum ersten Mal davon sprach, daß das Glück ihm den Rücken gelehrt zu haben schien.

Am Abend feierte er zusammen mit einem südamerikanischen Sportmann und einem bekannten Newyorker Finanzmann und dessen Frau die Entschcheidung von deren Schwester, die gerade am Morgen erfolgt war. Man war sehr frühlich und trennte sich erst um zwei Uhr morgens. Die anderen wandten sich zur fünften Avenue, der Spieler aber winkte ihrem Taxi nach und ist seitdem nur — genau sechs Stunden später — herbend und mitten durch den Kopf geflossen in einem Rehnstuhl von seiner Haushälterin aufgefunden worden. Was in der Zwischenzeit geschehen ist, darüber hat alle Fingigkeit der Newyorker Polizei in Wochen angestrenger Tätigkeit nichts zu sagen gewußt, was das Verbreehen irgendwie erklärt hätte.

Zunächst und vielleicht für immer scheint die Täterhaft in den Schlieren eines in der Tat kaum durchdringlichen Geheimnisses gehüllt zu

bleiben. Den Vermutungen nicht durchdringen können. Nach aus Efferstucht ist die bis jetzt glaublichste Annahme und wenn auch die Umstände nicht dafür sprechen, daß eine Frau die Tat begangen hat, so liegt doch der Gedanke nahe, daß sie den Mord veranlaßt hat. Denn dieser Kartenkünstler hat mit den Frauen ebenso gespielt wie mit allen anderen Dingen und Menschen, mit denen er in seinem Leben in Verbindung kam und es scheint, als hätten die, die er in der Liebe betrog; ihm nicht so leicht vergeben als die, denen er im Spiel Tausende am Abend abnahm.

Man fand die Kugel und Patronenhülse, aber sonst keine Spur von dem Täter, was freilich auch dem Umstand zuschreiben sein mag, daß entgegen allen Grundgesetzen der Kriminalistik viel zu viel Menschen nach der Tat in das bei Nacht nur von Ellwell allein bewohnte Haus zugelassen wurden. In anderer Hinsicht freilich fehlte die Tragikomödie der Enthüllung in keiner Weise. Denn man fand den Toten, um dessen Näschen sich die Frauen drängten, mit kaltem Kopfe ohne die Perücke, von deren Existenz selbst die Haushälterin nichts gewußt hatte. Und man fand den Toten ohne Zähne; denn auch die waren falsch gewesen. Haare und Zähne hatte er vor einigen Jahren fast plötzlich verloren. Aber die Frauen, die ihn in verflochtenen Sünden in seinem Haus besuchten, hatten bei der Fügigkeit der Beziehungen nichts von dem Schicksal bemerkt, die sonst gerade nicht stimulierend auf die Leidenschaften wirken.

So ergibt sich denn die Tatsache — und viel leicht war sie es, die so viele Tausende während der letzten Wochen zur Stätte des Mords, dem stillen Sandsteinhaus in der Nähe des Central Park zog, als vermöchten sie das Geheimnis dort besser zu begreifen —, daß hier ein Mann, der von der Natur gut, aber nicht übermäßig ausgestattet war, auf viele Jahre hinaus eine Rolle in der „Society“ und Lebemut zu spielen vermochte, auf deren Kosten er sein Dasein führte. Den Männern nahm er ihr Geld ab und den Frauen ihre Ehre, bis irgend jemand die Gebuld riß und er vernichtet wurde, wie man einen Schmarotzer vernichtet. Denn dieser J. B. Ellwell Esq. war nichts weiter als ein Parast im Spiel, wie in der Liebe.

zu wählenden drei Vorsitzenden, sowie aus Beisitzern zusammen, die von Wahlgruppen benannt werden. Hierbei benennt jede Gruppe bis zu 1000 Mitgliedern einen Beisitzer, für jedes weitere 1000 einen weiteren Beisitzer, außerdem gehören dem Vorstand die Vorsitzenden der fünf Fachabteilungen an. Die bisherigen Bezirks- und Ortsverbände des Badischen Beamtenbundes bleiben bestehen; sie umfassen künftig nur Landesbeamte und bilden mit den Bezirks- und Ortsgruppen der Reichs- und Gemeindebeamtenorganisationen zusammen Orts- und Bezirksverbände. Bei der Neuwahl des geschäftsführenden Vorstandes wurden Revier Dr. Karlstraße zum ersten, Verwaltungsjektor Schäfer-Karlstraße zum zweiten und Oberamtsrichter Dr. Jolly-Karlstraße zum dritten Vorsitzenden gewählt.

Mit der Genehmigung des Voranschlags für das Jahr 1920, der in Einnahme mit 277 200 M und in Ausgaben mit 203 300 M abschließt, wurde die Erhöhung des Beitrags vom 1. Januar d. J. an auf vierjährig 6 M für ein Mitglied beschlossen.

Schließlich wurden noch eine Reihe von Anträgen angenommen, darunter befindet sich auch einer, der wegen der Neuorganisation der Ruhegehälter verlangt, daß kein Unterschied zwischen Alt- und Neupensionären mehr gemacht wird, und allen zuruhegesetzten Beamten jener Betrag als Ruhegehalt gewährt wird, der sich aus dem neuen Besoldungsgesetz ergibt. Einnemäßig hätte dies auch für die Beamtenhinterbliebenen zu gelten.

Zur Lage.

5. Von unserer Berliner Redaktion wird uns berichtet:

Die letzten, aus Oberschlesien eingetroffenen Meldungen bestätigen zum Glück die noch gestern in Berlin gehegten Befürchtungen einer weiteren Verschärfung der Lage nicht. Man kann freilich auch nicht von einer eigentlichen Besserung sprechen, sondern nur von einer äußerlichen Wändigung der Anarchie, die vor allem durch die polnischen Terrorakte und die häßliche Herausforderung der deutschen und deutschfreundlichen Bevölkerung hervorgerufen war. Im letzten Augenblick haben die Chefs der französischen Besatzungsgruppen offenbar sich besonnen, oder sie haben Befehl aus Paris bekommen, daß es ihre Pflicht sei, für Ordnung und Schutz der ruhigen Bevölkerung zu sorgen. General Le Rond ist danach mit schärfsten Maßnahmen des Belagerungsgesetzes vorgegangen. Aber was kann das auf die Dauer nützen, wenn die Polen nicht an deren Ernst glauben, sobald sie sich gegen polnische politische Vergehensversuche richten sollen. Die offizielle französische Politik, wie das Verhalten der französischen Kommissare und Truppen in Oberschlesien selbst, haben oft gezeigt, daß Frankreich auch gegen Selbstbestimmungsrecht und klaren Willen der Oberschlesier, dieses Land Polen zuzuschlagen möchte, als daß man auf beiden Seiten jetzt an eine französische Unparteilichkeit glauben könnte.

Selbstverständlich wird die weitere Entwicklung der Dinge von der großen internationalen Politik wesentlich mitbestimmt werden. Leider treffen aber neue Nachrichten nicht sehr spärlich ein. Das gilt sowohl für den russisch-polnischen Kriegsschauplatz als die Verhandlungen in Minsk, als auch von den Auffassungen der westlichen Regierungen. In Paris und London herrscht noch, wie es scheint, Ferienruhe. Was in Lugern vorgegangen ist, entzieht sich auch noch ganz unserer Kenntnis. Lloyd George und Giolitti sind zusammengekommen. Dr. Simons ist abgereist, ohne daß von einer Zusammenkunft mit fremden Staatsmännern etwas verlautet. Es scheint aber doch, als werde eine gewisse Kursänderung von englischer Seite angedacht, für die man die äußere Stille braucht. Auch die Meldung, wonach Amerika in der Diplo-matie durchaus nicht, wie man in Paris geglaubt hatte, auf französischer Seite steht, sondern mehr auf englischer, gehört hierher.

Der russisch-polnische Krieg.

Die Entente gegen einen weiteren Vormarsch der Polen.

Amsterdam, 22. Aug. Nach einer Londoner Meldung entwickelt sich die polnische Gegen-offensive so erfolgreich, daß in gewissen politischen Kreisen bereits Besorgnis geäußert wird, daß die Polen zu weit gehen. Lord Aberdeen und Jufferand besaßen sich von Polen nach Warschau, um mit General Beryand, dessen Ansichten jetzt in Polen maßgebend sind, über die Möglichkeit der Festlegung der äußersten Grenzen des polnischen Vormarsches zu sprechen. Marshall Foch, der zweifellos der Urheber des strategischen Planes ist, soll, wie verlautet, gegen einen weiteren Vormarsch auf russisches Gebiet sein, ebenso wie er gegen einen früheren Vormarsch gegen Riem gewesen ist. Er ist der Meinung, daß die Polen sich darauf beschränken müssen, das ethnographische Polen von den roten Truppen zu säubern.

Königsberg, 22. Aug. Lagebericht. Die Polen haben Mlawka und die Gegend nördlich von Przemysl und südlich Ostrolenka erreicht. Im Grenzabschnitt Lanow-Flamberg fanden gestern und heute dauernd Grenzüberschreitungen von Teilen der 4. bolschewistischen Armee statt. Bisher wurden 1500 Mann entwaffnet. Die polnische Armee nähert sich der Eisenbahnlinie Ostrolenka-Bialystok. Im Vormarsch auf Bialystok überschritten die polnischen Truppen den Netz bei Brzansk und südwestlich Bielsk. Bolschewistische Angriffe auf West-Litowsk und bei Gruchewo wurden abgewiesen. Gruchewo wurde genommen. Der bolschewistische Vormarsch auf Lemberg hat die Gegend östlich und südöstlich von Lemberg erreicht.

Paris, 23. August. Die „Chicago Tribune“ schreibt über die Lage auf dem polnischen Kriegsschauplatz: es besteht noch eine Drohung für die Polen. In Ostgalizien gehe das Kavalleriekorps Dubjenny ohne Hindernisse vor, denn die Polen hätten alle ihre Truppen aus dem Bezirk von Lemberg weggenommen. Dieses Korps habe nur französische Flieger vor sich. Infolgedessen bestehe eine Umfassungsgedanke für den rechten Flügel durch die bolschewistische Kavallerie. Unentschieden sei auch die Lage im Nordwesten von Warschau bei Mlawka. Hier hätte die rote Armee verlohrt, die Weichsel zu überschreiten. Wenn sie das erreichen werde, könne sie Warschau von hinten nehmen. Es befinden sich übrigens noch beträchtliche bolschewistische Streitkräfte in Pommernellen und im inneren Teil des Korridors von Danzig.

Der Diplomat des „Paris Midi“ fragt: Wo ist die rote Armee? Man könne doch nicht glauben, daß einige Freiwillige, die von französischen Truppen gerührt würden, genügt haben, um die Armee niederzukämpfen. Man müsse vorichtig und flug sein. Bevor man von einer endgültigen Niederlage der roten Armee spreche, müsse man erst wissen, wo sie sich befindet. Man habe allen Anlaß, zu glauben, daß die Polen bis jetzt nur vorgeschobenen Elementen begegnet seien, die namentlich aus Kavallerie bestanden, die in aller Eile auf Warschau vorgezogen seien. Das Gros der roten Armee müsse zurückgelassen sein, vielleicht im Bezirk von West-Litowsk.

Nach einer Havasmeldung aus Warschau hat die Gegenoffensive der polnischen Armee bis zum 19. August abends die Befreiungnahme von 1500 russischen Truppen ergeben.

Nach einer Havasmeldung aus Malta hat der amerikanische Dampfer „Northpines“ in Saloniki Ruittion für Polen geladen und ist am 17. August nach Danzig unter polnischem Kommando in See gegangen.

Die Minsker Verhandlungen.

(Eigener Drahtbericht.)

e. Paris, 22. Aug. In heftigen diplomatischen Kreisen steht man dem Resultat der Minsker Verhandlungen sehr skeptisch gegenüber. Zunächst haben die russischen Bevollmächtigten Vedina ugen genannt, die sich mit denen der Konferenz in London und Lloyd George mitgeteilt kaum decken. Andererseits drohen die Bedingungen der Polen die Lage zu komplizieren. Polen verlangt eine Grenze, die über den Vorschlag von Lloyd George hinausgeht, und stellt weiter die Bedingung, daß das Schicksal der ehemaligen russischen Kantonsstaaten auch in die Diskussion gezogen wird. Da das Schicksal von Kurland und Litaunen aber bereits durch direkte Verhandlungen zwischen diesen Staaten und Moskau geregelt ist und die Unabhängigkeit der beiden Länder voll anerkannt

wurde, betrachtet man es nicht als ausgeschlossen, daß die Minsker Verhandlungen an diesen polnischen Bedingnngen scheitern werden.

Ein Manifest der englischen Arbeiterpartei.

(Eigener Drahtbericht.)

e. London, 22. Aug. Das Aktionskomitee der englischen Arbeiterpartei erließ ein Manifest, worin es erklärt, daß die englische Arbeiterpartei das erste Ziel ihres Kampfes bereits erreicht habe: Kein englischer Soldat werde am Kriege gegen Rußland teilnehmen. Es blieben aber noch zwei Ziele zu erfüllen, nämlich die vollständige Aufhebung der Blockade gegen Sowjetrußland und die Herbeiführung des Friedenszustandes. Zur Erreichung dieser beiden Ziele müsse die englische Arbeiterpartei ihre Propaganda verstärken und eventuell durch den Generalfreik den Weltfrieden herbeiführen.

Protest der Bolschewistenkonferenz gegen die Neutralität Danzigs.

(Eigener Drahtbericht.)

e. Paris, 22. Aug. Die Bolschewistenkonferenz hat gegen den Beschluß der Danziger versammlungsenden Versammlung, im russisch-polnischen Konflikt strenge Neutralität zu wahren, protestiert. In einer Note an die Danziger Kammer macht sie darauf aufmerksam, daß der geplante Beschluß gegen den Artikel 104, Absatz 6, des Vertrages von Versailles verstoße, der ausdrücklich bestimme, daß die polnische Regierung die auswärtige Politik des Freistaates Danzig leite. Die Abgeordneteregierung von Danzig sei also inkompetent in der Frage der auswärtigen Politik.

Gleichzeitig beschloß die Bolschewistenkonferenz gegen das Verhalten von Sir Reinald Tower Protest einzulegen.

Brag, 22. August. Die „Tribune“ meldet aus Ungarn: Die massenhafte Über die Grenze berückelnde polnische Bevölkerung erzählt, daß die Sowjetarmee nur noch 40 km von der Grenze der Tscheco-Slowakei entfernt sei.

w. Gleiwitz, 23. Aug. Aus den von den Polen besetzten Gebieten von Katowitz und Beuthen sind im Laufe des Samstag 500 Flüchtlinge eingetroffen. 400 wurden nachmittags nach Sandzjin weiterbefördert, wo der Verband heimattreuer Oberschlesier für Unterbringung und Verpflegung sorgt. Inzwischen trafen neue Flüchtlinge aus dem Kreise Pleß ein, die in Gleiwitz gesammelt und ebenfalls nach Sandzjin befördert werden.

w. Bismarckhütte, 23. Aug. Eine zumeist aus jüngeren Leuten bestehende Bande überfiel gestern nachmittags kurz nach 3 Uhr das Rathaus, das von der Polizei hartnäckig verteidigt wurde. Die Angreifer zählten 5 Tote und einige Verletzte. Als schließlich eine französische Patrouille eintrifft, brach die Bande den Kampf ab und zog sich zurück. Um 6 Uhr abends war die Ruhe im großen und ganzen wieder hergestellt.

w. Tarnopol, 23. Aug. Im Kreise Tarnopol kam es zu schweren Ausschreitungen. Ueberfälle auf Bewohner von Förstereien und auf Wirtschaftsinpektoren, Entwaffnung von Gendarmereiposten und Mißhandlung von Lehrern wiederholten sich häufig. Das Bauerndorf Larißchhof wurde ausgeplündert und das Vieh gestohlen.

Lloyd George und Giolitti.

(Eigener Drahtbericht.)

e. Lugern, 22. Aug. Der Sonderberichterstatter der Schweizer Depesch-Agentur meldet: Ich hatte Gelegenheit, mich mit dem Privatsekretär Giolitti, Lavagna, zu unterhalten. Vor allem versicherte mir Lavagna, daß die Zusammenkunft zwischen den beiden Ministerpräsidenten einen vollkommen privaten Charakter trage, so daß es sich keinesfalls um eine politische Konferenz handelte. Darum bestehe auch kein formelles Programm der Konferenz, und es werden auch keine Berichte an die

Presse ausgegeben. Die Zusammenkunft sei lediglich eine herzliche Begrüßung, um die persönliche Bekanntschaft der beiden Staatsmänner zu vermitteln und sei bereits auf der Konferenz von Spa durch Lloyd George bei Graf Forza angeregt worden. Damals schon sei beschlossen worden, die Zusammenkunft während des Urlaubes von Lloyd George in der Schweiz vor sich gehen zu lassen.

Auf meinen Hinweis auf die Nervosität der französischen Presse antwortete mir Lavagna, daß Frankreich vollkommen beruhigt sein könne, und daß man sich in Italien über die französische Unruhe sehr wundere, nachdem doch der private Charakter der Begegnung bekannt gegeben sei. Es sei doch selbstverständlich, daß keine Beschlüsse gefaßt würden, ohne daß Frankreich vertreten sei.

Gegenüber der Behauptung eines Zusammenstehens mit dem deutschen Reichsfangler Fehrenbach oder dem Außenminister Dr. Simons ermächtigte mich Lavagna zu der Erklärung, daß eine derartige Zusammenkunft ganz ausgeschlossen sei.

Luzern, 22. Aug. Der Sonderberichterstatter der Schweizer Dep.-Agentur erzählt, daß bei der gestrigen Besprechung zwischen Giolitti und Lloyd George die russisch-polnische Frage, die adriatische Frage und andere europäische Angelegenheiten in den Bereich der Erörterungen gezogen wurden. Es wurden keine definitiven Beschlüsse gefaßt, doch zeigte sich zwischen den beiden Staatsmännern volle Uebereinstimmung. In italienischen Kreisen sieht man bei, daß die Fortsetzung dieser Besprechung die anfangs September in Aix-les-Bains stattfindende Zusammenkunft sein wird.

Paris, 21. August. (W.B.) Der „Daily Express“ verbreitet, wie dem „Zentralblatt“ aus London berichtet wird, eine Nachricht aus Lugern, man habe in Genf ein bolschewistisches Komplott gegen das Leben Lloyd Georges entdeckt. Die schweizerische Polizei habe Sicherheitsmaßnahmen ergriffen.

Bevorstehende Zusammenkunft zwischen Giolitti und dem schweizerischen Bundesrat Motta.

Luzern, 22. August. Bundesrat Motta hat durch den italienischen Gesandten in Bern den lebhaften Wunsch geäußert, mit Giolitti zusammenzutreffen, bevor dieser die Schweiz verläßt. Giolitti wird diesem Wunsch gerne entsprechen und auf der Rückreise über Bern fahren, wo auf dem Bahnhof eine Begegnung der beiden Staatsmänner stattfinden wird.

Vom Kongreß der französischen Staatsarbeiter.

Paris, 22. Aug. Auf dem Kongreß der Staatsarbeiter, der am Samstag stattfand, erlitten die Extremisten eine Niederlage, indem eine Tagesordnung Strolche, die das von den Extremisten anlässlich des Arbeiterstreiks befolgte Verhalten billigt, verworfen wurde.

Irland.

Amsterdam, 22. Aug. Für den 24. August ist in Kurland eine Konferenz der irischen Anhänger einer gemäßigten Politik einberufen worden, die über die Mittel zu einer friedlichen Lösung des irischen Problems auf der Grundlage der Selbstregierung beraten soll.

London, 22. Aug. (Havas.) Die Tätigkeit der Sinnfeiner hat in der letzten Zeit eine neue Gestalt angenommen, indem sie, wie gemeldet wird, nicht weniger als 80 Milchgeschäfte, die der gleichen Gesellschaft gehören, zerstörten.

Die Sozialistische Partei Amerikas gegen die Diktatur des Proletariats.

New-York, 22. Aug. Die Sozialistische Partei Amerikas hat sich durch eine Abstimmung unter gewissen Vorbehalten für die dritte internationale ausgesprochen. Durch eine weitere Abstimmung sprach sich die Partei jedoch gegen die Diktatur des Proletariats, wie sie in Rußland angefaßt wird, aus.

Paris, 22. August. Die Agentur Havas teilt heute mit, daß die französische Regierung ihr Agreement zur Ernennung des Ministers Dr. Maier zum deutschen Botschafter in Paris gegeben hat.

Theresle die Wirtin von Heiligenbronn.

Roman von Hermann Stegemann.

(3) (Nachdruck verboten.)

Die Adlernwirtin schrie auf, der Strohheder stand schon aufrecht, aber das Theresle ließ rasch das Beinglas fallen, daß der Wein dem Krämer auf die geknickte Samtweide spritzte, und hielt sich mit der leeren Hand im Aufsprall an der Tischplatte. Den linken Arm hatte es unwillkürlich um den Hals des jungen Lehrers geschlungen und bewahrte sich so vor einem bösen Fall.

Nur einen Herzschlag lang hatte es halbgeätzt über den Tischrand, auf dem seine Hand brannte vom harten Aufschlag. Sein Gesicht war blaß geworden, zwischen Arm und Brust glich dem verschwand der blonde Kopf des jungen Lehrers einen Augenblick, und er hörte den dumpfen Schlag ihres Herzens dicht an seinem weichenbetenen Ohr. Dann schnellte das Mädchen in die Höhe — so rasch, daß die Scherben des Glases noch nicht zertrümmert waren unter dem Tisch, und der Krämer noch den Wein zwischen Hemd und Hals spürte.

Einer Augenblick, dann freizieht der Krämer: „Ins Gilet hat's mir den Wein geleert, das Donner's-Bubenmädle, das tappige!“

Und er riß die silbernen Knöpfe auf und wuschle und legte, als wäre ihm freifendes Gift an den Leib gekommen.

Da antwortete das Theresle, und die da lachten und jauchzten über den Spaß, wurden still, als es sagte:

„Danke Gott, daß ich nicht mit der Hand bis zu Euch gelangt hab, sie wäre sonst von Eurem Gesicht so rot geworden, wie jetzt von dem Tischrott.“

Es stecte die flache Hand hin, die blutrot brannte vom dem harten Schlag auf den Eichen-tisch.

„Was sagst du, du Lausköpfe!“ schrie der Krämer, und sein hartloses feines Gesicht wurde noch röter als die rotgeprellte Mädchenhand.

Aber da hob sich der Strohheder in den Schultern und rückte den Stuhl und antwortete mit seiner tiefen verhaltenen Stimme:

„Sich auf dein Maul, Krämer-Fritz, sonst ver-gick ich den Sonntag.“

Das Theresle lagte seine, und seine Stimme hatte dabei den dunklen Klang, der dem Vater eigen war, und trat von der Dienbank weg.

Der Krämer hatte sich geduckt, als der Strohheder aufstand, aber seine Eitelkeit war härter als seine Furcht, und er wollte die Luft bücken, die ihn immer stach, andere zu verspotten, und er rief:

„Hast recht, Franz, sorg ihm nur recht, dem Theresle, aber ich mein, es wäre gescheiter gewesen, es hätte dem Schulmeister das Glas angeleert, als mir. Den hat's schier verdrückt bei seinem verfluchten Gauseln!“

Das Theresle war schon auf dem Gang zum Scheintisch gewesen, hinter dem sich die Wirtin mühsam hervorbeugt hatte. Es wandte sich um.

Der Vater rückte am Tisch, um sich den Weg frei zu machen zu dem Spottmichel, aber die anderen hinderten ihn, um den Handel zu enden.

Da räuferte sich der Lehrer, der so lange still geessen hatte mit seinem zerföhrenen blonden Scheitel und einem besonnenen Ausdruck in dem jugendlichen, fränkischen Gesicht, und jetzt drehten alle die Köpfe, denn er begann zu sprechen!

Er sah ferngerade, die Hände auf den spitzen Knien, sieben lange Haare auf dem Wirbel ge-träubt, die heißglänzenden blauen Augen fest

aber ziellos in den Tabakrauch versenkend, der vor ihm wölkte.

„Ja, das Glas, ja, das ist eine — nicht schön ist das, ja! Und der Krämer hat sich nicht mit meiner Person zu beschäftigen. Ja! Nein, das haben Sie nicht! Ueberhaupt war das eine unvernünftige Kinderei von Ihnen: Es hätte ein Unglück geben können — ja!“

„Ja, was fällt denn dem Schulmeister ein“, rief der Krämer.

„Ja!“ schrie der Lehrer dagegen und stand verzerrt, „ja, der Schulmeister, ja, ganz recht — den brauchen Sie noch, ja!“

Und er riß das randvolle Glas vom Tisch, setzte an, trank, bis das Glas leer war und ihm die Augen überfielen, erwischte von ungefähr seinen Hut und ging langsam, arrecht durch die flammend verfluchten Wände auf die Tür zu und hatte nur Furcht, sie möchten bemerken, daß ihm der Tabakrauch wie Nebel vor den Augen wogte und er nicht wußte, ob er die Füße gerade setzte.

Da, als er an der Tür war, schob plötzlich das Theresle hinter ihm drein, sagte noch vor ihm die Klinke, um ihn zu öffnen, und sagte laut: „Grüßgott, Herr Lehrer, und ich dank auch schon für alles, Herr Tremmel!“

Er setzte seinen Hut auf, hielt einen Augenblick den Atem an, als ihm die frische Märzluft ins Gesicht schlug, und ging dann mit einem seltsamen, scheuen Lächeln in den jannigen Tag.

Das Theresle aber drückte trotz der Tür ins Schloß und blieb einen Augenblick heraus-fordernd stehen, den Kopf zurückgeworfen, mit bebenden Nasenflügeln, zudenden Brauen und eingezogener Oberlippe, unter der die weißen Zähne feucht hervorglänzten.

Die Adlernwirtin aber schrie zum ersten Male das einzige Glas Wein, das der Lehrer am Sonntag zu trinken pflegte, als unbezahlt an die Tafel.

Am Tage darauf fiel Tremmel seine Beche ein, und er schickte der Wirtin das Geld durch ihren Duben, so daß der Lehrer alsbald wieder aus der Kreide kam. Aus den Mäulern kam sein Name nicht so geschwind. Und die Mädchen, die mit dem Theresle eines Alters waren, schrien noch lange davon.

Das Theresle hat kein Wort mehr verloren über den Handel, und auch der Vater schwieg.

Sie gingen wieder schweigend aneinander vorbei. Er holzte und ackerte und das Theresle half. Die Mutter betete und sonnte und schüttete den Kähen, wenn der Strohheder hoch oben im Tannenwald die gerissenen Wege baute, über die die Stämme und das Scheitholz im Winter zu Tal geschleift worden waren.

Das Wasser kief hoch in der Fozze, und die Sonne fraß die Schneebänder am Fozzenberg, daß der rote Stein unter dem blauen Himmel und den weichen Wolken rot und feucht wie Blut glänzte an hellen Tagen.

Rastlos schnarrte die Sägemühle, schnarrte und schaffte doch.

Das Theresle sah von seinem Kammerfenster aus, zwischen den schwarzen Obstbäumen hindurch den dunkeln Bau und die gelben Stämme, die dort geschichtet lagen. Solange die Birnbäume noch nackt standen, soß es sogar das Sägegeisen auf- und niederstreichen, das mit dem schnarrenden Ton durch die Tannenstämme fuhr und sie zu Rippen zerlegte, die, durch Sperhölzer gehalten, im Freien trockneten. Als Kinder waren sie in den Spänen und dem Holzmehl herumgestrichen, und jetzt noch saßen sie an warmen Sommerabenden, wenn sich der Wald im Gewitterregen schüttelte, unter dem lustigen Dach auf den Säghämmen und schwahten und sangen. Aber der Müller vertrieb sie oft mit seinen Reden, wenn er zu ihnen hockte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kämpfe am internationalen Petroleummarkt.

Von unserem sachmännlichen Mitarbeiter. Am internationalen Erdölmarkt toben schon heute Kämpfe, deren weitere Entwicklung man mit größtem Interesse entgegen sehen muß, weil sie neben einer wirtschaftlichen Seite einen eminent politischen Charakter tragen. Freilich sind aus diesem Kampfe die heftigsten Mittelmächte längst ausgeschaltet, er vollzieht sich zwischen den beiden Gruppierungen Amerika auf der einen, England-Frankreich auf der anderen Seite. Die überaus große Schärfe des Kampfes, der ein Kampf um das Erdöl ist, erklärt sich daraus, daß die wachsende Kohlennot in allen Ländern auf Erdöl und seine Produkte zurückgreifen läßt, nachdem schon übrigens vor dem Kriege die wachsende Bedeutung des Heizöls in der Kriegs- und Handelschiffahrt voll erkannt worden war. Während des Krieges waren England und Frankreich von Amerika freigelegt und überreichlich mit Benzin, Heizöl und sonstigen Erdölprodukten versorgt worden, aber zeitweise Gefährdung der Zufuhren durch die Unterseeboote legten England schon bald nach Ausbruch des Krieges nahe, für eine dauernde, vom Ausland unabhängige Versorgung zu arbeiten. Die in dieser Richtung sich bewegendem Verläufe waren einmal Versuchsbohrungen nach Erdöl im Vereinigten Königreich auf Grund eines Anerbietens der mit britischem Kapital in Mexiko arbeitenden Mexican Eagle Oil Co., des Pearson Konzerns, die erfolgreich waren, aber bis jetzt nur prinzipielle Bedeutung haben, da sie das bisher beweislose Vorkommen größerer Mengen Erdöl in England feststellten. Ein anderer Weg war die Zusammenfassung der in englischen Kolonien und in anderen Ländern bestehenden Erdölgewinnung. Hier kam bisher in Betracht die Erdölgewinnung in Indien (Bumseh), Ägypten, Trinidad und die in der englischen Einflussphäre belegenen Erdölgebiete in Persien, heute einfallt auf England bereits 11 1/2 Prozent der Weltproduktion gegen nur 2 Prozent in 1914. Einen großen Schritt vorwärts hat England neuerdings mit Frankreich im Bunde durch das kürzlich abgeschlossene sog. Britisch-französische Erdölabkommen getan. Es handelt sich hier vor allem um die Zusammenfassung der englischen und französischen Erdölinteressen in Mesopotamien, wo beide Länder an Stelle des früher im Zusammenhange mit der Bagdadbahn und anderen Kulturunternehmungen interessierten Deutschland getreten sind. England nimmt die führende Stellung ein, Frankreich erhält nur einen Anteil der Förderung zu einem bestimmten Preis und macht in seiner für die Einfuhr von Erdöl in Deutschland kaum Schwierigkeiten. Auch die Eifersüchteleien zwischen englischen und französischem Kapital in Nordafrika (Marokko und Tunis) werden durch das neue Abkommen beseitigt und den französischen Unternehmungen in englischen Kronländern die gleichen Rechte zugesprochen wie britischen Unternehmungen in französischen Kolonien. Auf dem nicht der Entente gebührenden russischen Erdölgebiet wird gegenseitige Unterstützung zugesagt. In Rumänien will die Entente sich ohne Betragen der Rumänen die bisher feindlichen (deutschen) Interessen teilen und lenkt ihr Auge auf die Staatslöhne. Zu diesem Zwecke sind kürzlich kapitalstarke Gesellschaften gegründet worden. Hier muß man aber mit den belgischen Hand in Hand gehen, die bereits auf die früheren Betriebe der Deutschen Erdöl-Co. die Hand gelegt haben. Rumänien dürfte aber dieses Diktat der Entente über die Erschließung seiner eigenen Felder, insbesondere der Staatsterrains doch nicht so ohne weiteres mit ansehen und sich auch von dem Gründungsstadium der Entente, von dem es bisher in allen Bevölkerungs-schichten mitangeht, würde, da es Gewinn erwartete, allmählich erholen und eigene Rechte geltend machen. England hat auch die Analo Persien zu seiner Verfügung. Es stützt sich auf den großen holländisch-englischen Petroleumtrust, den Royal Dutch-Shell Trust. Immer und immer wieder verläuft von weitgehender Finanzkontrolle des Trusts durch die englische Regierung, die aber doch in dieser Form sicher nicht ganz ausreicht, wenn nicht besondere tatsächlichen oder fiktiv-schweigenden Verhandlungen mindestens mit dem englischen Trust bestehen müßten. Der Royal Dutch-Shell Trust hat seine ursprüngliche Basis Niederländisch-Indien in dem letzten Jahrzehnt dauernd verbreitert, hat in Russland durch Übernahme der Rostschil-Interessen in Baku, in Kalifornien, in Kanada, in Mexiko durch Interessengemeinschaft mit der Mexican Eagle Oil Co., in Ägypten und im Westindischen Archipel festen Fuß gefaßt. Die Reibungsflächen zwischen den beiden größten Erdöltrusts, der Standard Oil Co. und dem Royal Dutch-Shell Trust haben sich von Jahr zu Jahr zweifelslos gemehrt und vergrößert; das bewußte Dahinterziehen der beiden Regierungen England und der Union hat der Spannung eine Schärfe gegeben, die zur Entladung treibt. Noch verfügen die Amerikaner über 65 Prozent der Weltproduktion an Erdöl; der für sie gefährlichste Konkurrent der früheren Jahrzehnte, Rus-

land, hat freilich auf absehbare Zeit ausgiebiger oder ist auf Russland selbst beschränkt, hat am Weltmarkt nichts zu bedeuten. An seine Stelle ist Mexiko getreten. Dort haben die amerikanischen Magnaten bei den Revolutionen immer schon ihre Hand im Spiele gehabt, um sich die Erdölförderung zu sichern und nach ihrem Versehen im Einklang mit den amerikanischen Interessen zu lenken. Hier haben sie aber auch mit englischen Interessen, die jetzt eng an den holländisch-englischen Trust angegliedert sind, zu rechnen und sich abzufinden. In Kanada stehen sie ebenfalls mit England in scharfem Wettbewerb, ebenso in Mittel- und Südamerika. Bestimmten behaupten, daß die Erdöllager der Union in absehbarer Zeit erschöpft sein würden. Die schlaun Standard Oil-Verente lassen sich diese Aufregung der öffentlichen Meinung in der Union ruhig gefallen, wissen sie doch nur zu gut, daß einstweilen ihre Macht fest ist, daß England nach wie vor das amerikanische Heißöl nicht entbehren kann, daß ein Stilllegen der Tankerflotte in den amerikanischen Häfen die englischen Abnehmer zur Verzweiflung bringt, daß ein Niedrighalten der in letzter Zeit stark kumulierten Preise, ein einfaches Nichtmitgehen dem holländisch-englischen Trust das Leben recht teuer machen muß. Gewiß, die Betriebsamkeit der englischen Regierung in der Erdölfrage, ihre Einkünfte auf den Royal Dutch-Shell Trust hat etwas Imponierendes. Aber 60jährige Vorherrschaft im Weltmarkt lassen sich nicht und selbst nicht mit den gewaltigsten Mitteln in wenigen Jahren beistellen. England muß seine weltumfassenden Pläne und Projekte nun auch erst mit innerem Leben, innerer Arbeit erfüllen. Darüber verheißt Jahre, vielleicht Jahrzehnte. Aber sicher läßt sich nicht leugnen, daß mancher Kampf auch weiterhin zwischen den beiden größten Erdölruppen ausgefochten wird, bis dann es wieder nie so oft zu Friedensschlüssen oder stillschweigenden Vereinbarungen kommt. Ob Deutschland diesen Kampf der Großen für seine eigene Versorgung zu eigenem Nutz und Frommen wird lenken können? Diese Frage ist auch ein besonderes Kapitel in den weltbewegenden Vorgängen am Erdölmarkt, sie aufzuwerfen, heißt sie zwar noch nicht lösen, aber auf ihre weittragende Bedeutung hinweisen.

Aus Baden.

Schweres Bootsunglück.

v. Rastatt, 23. Aug. 5 Mitglieder des Rastatter Ruderklub befanden sich gestern auf einer Sonntagsfahrt nach Klingenberg auf dem Rhein. Stud. ing. Eugen Krumm, Sohn des Direktors Krumm aus Rastatt, der in Karlsruhe die Hochschule besuchte, führte das Steuer. In dem Boot befanden sich Fräulein Nina Bloedt, Tochter des Metzgermeisters Bloedt, Marie Herrmann, Tochter des Postwärters, Fräulein Dannhauser, Tochter des Weinhandlers Dannhauser und Herr Herrmann Dannhauser, sämtlich aus Rastatt. Kurz nach 10 Uhr befanden sich die Erwärmten mit dem Boot unterhalb der Murgmündung auf dem Wege nach Lauterburg. Sie waren schon durch die Wellen eines aus Duisburg kommenden Dampfers, der nach Straßburg fuhr, als ein Injasse bemerkte, daß Wasser in das Boot drang und dieses sich rasch füllte. Bis auf die Geschwister Dannhauser sprangen die übrigen Insassen in den Rhein. Sie konnten sich auch beinahe schwimmend bis an das elässliche Ufer retten. Möglich sanken sie jedoch in die Tiefe. Ein zweites Boot, das an der Murgmündung lag, kam mit seiner Mannschaft, zwei Männer, zu Hilfe und es gelang, die Geschwister Dannhauser zu retten. Der Rhein ist an dieser Stelle 250 Meter breit. Die Geschwister Dannhauser hielten sich an dem mit Wasser gefüllten Boot fest.

Rastatt, 23. August. Von einer Baufelle des Württembergers, fuhr im August der Auto der Firma Heiler an dem Auto der Baufelle Strauß vorbei und rief an diesem die Steuerung los. Das Auto der Baufelle fuhr in die Höhe hinein, von denen ein Schaden getötet wurde. Wenn die Schuld an diesem Unglück trifft, ist noch nicht festgestellt.

Seibelsberg, 23. Aug. Das überaus segensreich wirkende Landestruppelheim hier hat unter finanziellen Schwierigkeiten empfindlich zu leiden. Dr. demokratische Landtagsabgeordnete Dr. Leyer hat sich deshalb an das Unterrichts-, Finanz- und Arbeitsministerium mit der dringenden Bitte gewandt, beim Staatsministerium auf sofortige um Wege des Abministratorbüros zu bewerkende Gewerbung des Seibelsberger Struppelheims durch den Staat Antrag zu stellen oder einen dahingehenden Antrag zu unterstützen, um das Gelingen dieser segensreichen Anstalt zu verbinden. Daraufhin hat das Finanzministerium die Übernahme der Anstalt in staatlichen Betrieb abgelehnt, weil es der Ansicht ist, daß eine private Anstalt mit geringeren Kosten am ehesten geführt werden kann, als es bei einem staatlichen Unternehmen der Fall wäre. Dagegen ist das Finanzministerium vorbehaltlich der Zustimmung des Landtags geneigt, der Anstalt, die seine staatliche Verhältnisse wesentlich übersteigenden jährlichen Zuschuss zu den Betriebskosten auszusichern, sowie ihr unter Umständen einen einmaligen Beitrag zur Abtragung ihrer Baufchuld zu gewähren.

Mannheim, 3. Aug. In der Nähe des Bootshauses im Neckar wurde hier die vollständig bekleidete Leiche eines bis jetzt noch unbekanntes Mannes im Alter von etwa 38-40 Jahren gefunden. Der Verletzte trug ein Notizbuch bei sich mit dem Namen Heinrich Thielemann, Bindmühlstraße 17, Mannheim. Die Todesursache ist noch unbekannt.

Weinheim, 23. Aug. In den Räumen des städtischen Kommunalverbandes in der Schulstraße wurde in vergangener Nacht ein Einbruch diebstahl ausgeübt. Die Täter drangen durch das offengelassene Fenster der ebenen Bürosräume ein und entwendeten außer verschiedenen Utensilien für über 8000 Mark bares Geld, das diesmal teilweise der Verwaltung ausnahmsweise nicht an die Bezirkskasse abgeliefert worden war. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Neckargemünd, 23. Aug. Hier wurde eine Ortsgruppe des Südwestdeutschen Kanalarbeitsvereins gegründet und zum 1. Vorsitzenden Weingroßhändler Herrmann Wenzler, am 2. Vorsitzenden Reg.-Rat a. D. Prof. Endres gewählt.

Zell a. S., 23. Aug. Zu einer wirksamen Selbsthilfe gegen die ungenügende Milchablieferung schritten heimische Einwohner. Eine von etwa 1.0 Personen besuchte Demonstrationssammlung begab sich abends zu verschiedenen Gutsbesitzern, deren Besitzer die ihnen aufgegebenen Milchmengen nicht vollständig abgeliefert hatten, um sie zu der Erklärung zu zwingen, daß sie künftig ihrer Ablieferungspflicht in vollem Umfang nachkommen. Nachdem sie ihr Ziel erreicht hatten, begab sich die Versammlung in ihr Lokal zurück, wo die Verhandlungen über die Milchlieferung fortgesetzt wurden. Es wurde gefordert, daß der von der Kommission festgesetzte Milchpreis von 9 Mk. für das 100 Liter füllende Maß überhöht werden soll.

Freiburg, 23. Aug. In einer der letzten Nächte wurde in den Dreifamilienanlagen die Bronzestatue am Schreibtischdenkmal von Stempfel losgerissen und zerbrochen. Als Täter kommen vermutlich jüngere Leute, bei denen sich eine Frauensperson befunden hat, in Betracht.

Schnau i. W., 23. Aug. In Brandenburg und Ahrstreck mußten die Schulen wegen den Mästen geschlossen werden.

Badische Politik.

Zur Neuregelung des Beamtenurlaubs.

Nachdem die Urlaubsbestimmungen für Baden jeweils auf Vorkallung des Badischen Beamtenbundes wiederholt abgeändert worden sind, hatte dieser eine völlige Neuregelung des Urlaubswesens beantragt. Eine solche Neuregelung hatte auch die Reichsregierung ursprünglich im Anschluß an die neue Besoldungsordnung beabsichtigt. Bei einer Besprechung der Vertreter der Länder, die wegen dieser Frage im Januar d. J. im Reichsministerium des Innern stattfand, ergab sich jedoch, daß sich diese Ansicht nicht verwirklichen lasse. Es wurde daher in einer dieser Besprechungen folgenden Reichskabinetts-sitzung beschlossen, den Reichsbeamten für das Jahr 1920 nur den vor dem Jahr 1914 üblichen Urlaub zu bewilligen. Dem Vorgehen des Reichs hat sich auch die badische Regierung angeschlossen, und sie beabsichtigt nicht, die im Juli 1919 vom Staatsministerium genehmigten Urlaubsbestimmungen schon jetzt einer Neuregelung zu unterziehen. Diese soll erst erfolgen, wenn feststeht, wie das Reich den Urlaub seiner Beamten festgesetzt hat.

Die Vorkaufszahlung auf die Eisenbahnbeamten-Gehaltsreform.

Da die Vorarbeiten für die endgültige Einsetzung der Eisenbahnbeamten in die Reichsbesoldungsordnung trotz der von der Fachgewerkschaft der Eisenbahnbeamten angeregten Hinzuziehung einer großen Anzahl von Eisenbahnbeamten für diese Arbeit noch längere Zeit dauern, wurde die von der genannten Gewerkschaft erstmalig Mitte August geforderte Abschlagszahlung nunmehr prinzipiell genehmigt. Heute findet eine Besprechung mit Vertretern der Generaldirektion zur Festsetzung der Höhe dieser Zahlung statt, die zum Zweck hat, die Eisenbahnbeamten in den Genuss eines Teils des ihnen auf Grund der neuen Besoldungsordnung bereits rechtmäßig zustehenden Dienstentkommens zu setzen.

Ein Tagtag der Gewerkschaft badischer Eisenbahnbeamten

Am Samstag und Sonntag in Karlsruhe im „Merkant“ statt, an dem Vertreter aller Eisenbahn-Beamtenverbände Baden teilnahmen. Die in wirtschaftlicher und organisatorischer Hinsicht bedeutenden Gegenstände der Tagesordnung hatten die Vertreter in harter Zeit erörtern lassen. Nach begründeten Worten des Vorsitzenden der Gewerkschaft Herrn Stober, erläuterte dieser den Tätigkeitsbereich der die Fülle des Tagesertrages darstellenden Arbeit der Eisenbahnbeamten, welche ertrachte, daß die für eine Interessensvertretung maßgebenden Grundzüge von der Gewerkschaft in einer Weise vertreten werden, die die Billigung der Beamten finden muß. Aus dem unangenehmen Verhältnis, das nunmehr vorliegt, werden die Eisenbahnbeamten zum badischen Staatsbahn als Eisenbahnbesoldungsbesitz, selbständigem Arbeiter, den Interessen der Eisenbahnbeamten, die am 23. August 1920 in Karlsruhe stattfand, zur Ausbreitung der Eisenbahnbeamten in die Reichsbesoldungsordnung zu setzen.

Erstes Blatt

in Benachteiligung mit den übrigen fährdeuten und urchlichen Beamten-Organisationen.

Der Gewerkschaftsbericht wurde von Herrn Kempf dargelegt, der die Mannfaltigkeit der zu demittierenden fährdeuten Angelegenheiten und rechtlich nicht zu rügen mußte. Er freute sich, daß er nun daraus aus der, daß die Gewerkschaft namentlich in letzter Zeit beträchtlich an Zuwachs gewonnen hat und etwa 8000 Mitglieder zählt, zu denen noch 37 000 Badische Beamten kommen.

Nach Befragung des stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins wurden die Verhandlungen am ersten Tag geschlossen und am zweiten Tag mit dem wichtigsten Punkt der Tagesordnung, nämlich die die Reichs-gewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten und Gründung des Direktionsbezirks für Karlsruhe, wieder aufgenommen. Dieser Punkt veranlaßte eine besonders rege Aussprache, nach der der Ausschuss an die Reichsgewerkschaft die Bitte richtete, daß die Reichsgewerkschaft die Eisenbahnbeamten in Baden aufnehmen solle.

Darauf schritt man zur Abstimmung über die Beschlüsse der bisherigen Arbeit. Die Beschlüsse wurden einstimmig angenommen, die Beschlüsse der Reichsgewerkschaft, die Eisenbahnbeamten in Baden aufnehmen solle, wurde einstimmig angenommen. Die Beschlüsse der Reichsgewerkschaft, die Eisenbahnbeamten in Baden aufnehmen solle, wurde einstimmig angenommen.

Au dem Stadtkreise.

Kinderfürsorge des Badischen Frauenvereins.

Man teilt uns mit: Am Abend des 16. August sind die vom Bad. Frauenverein am 17. Juli nach dem Heuberg gebrauchten Kinder wohlbehalten wieder in das Elternhaus zurückgeführt. Es war ein erwartendes Bild, als die Kinder, denen man die guten Erfolge ihres 4wöchigen Erholungsurlaubes deutlich anmah, von den sie begleitenden Schwwestern Abschied nahmen. Alle Zurückgekehrten waren ihrem Empfang eigenhändigen Angehörigen gegenüber voll des Lobes und der Anerkennung über die gute und ausreichende Versorgung, die liebevolle Behandlung und die weidmähige Unterbringung und viele der Mädchen fingen sich schon heute wieder auf die Wiederholung der Kur im nächsten Jahr. Gewiß ein gutes Zeugnis für das im Interesse unserer Jugend geschaffene Ferienlager.

Der zweite Transport erholungsbedürftiger Mädchen der Zweigvereine des Bad. Frauenvereins (diesmal waren es Mädchen im Alter von 6 bis 13 Jahren) wurde am 18. d. M. nach dem Heuberg geleitet. In zwei Abteilungen erreichten die Kinder ihr Ziel. Während die Mädchen aus dem Oberland und der Seegengegend in den um 5 Uhr früh von Karlsruhe über den Schwarzwald gehenden Personenzug von den Schwwestern unterwegs gesammelt wurden, wurden die Kinder des Unterlandes von den verschiedenen Frühzügen hierher geleitet und verließen Karlsruhe, nachdem sie durch ein warmes Frühstück gestärkt waren, mit dem Personenzug 8 Uhr vom Heuberg her nach dem Schwarzwald und das Donautal, kamen die Kinder um 3 Uhr beim um 7 Uhr in Tübingen an. Hier standen jeweils Wagen bereit, die das Gepäck und schwächliche Kinder nach dem Lager Heuberg brachten. Die übrigen Kinder erreichten ihr Heim durch ersichtlichen Fußmarsch. Was harter ihrer das bereitgestellte Abendbrot, das allen Mädchen vorzüglich mundete. Das übrige dieser zweiten Abteilung sind heute fünf Mädchen der ebensurückgeführten Abteilung für weitere 4 Wochen angeschlossen, dürfte den guten Erfolg des Unternehmens bestätigen und den Eltern, die etwa noch auf Grund unwahrer Gerüchte Vorurteile gegen den Heuberg haben, davon überzeugen, daß ihr Standpunkt nicht der richtige sein kann.

Letzte Nachrichten.

Aus der besetzten Rheinpfalz.

W. Ludwigshafen a. Rh., 22. Aug. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde gegen einen Soldaten des 1. Bataillon der 1. Infanterie Nr. 7 verhandelt. Derselbe verurteilt auf einen Zeitraum zwischen 18 und 24 Monaten in das Gefängnis, nachdem er ihr vorher mit seinem Selbstgewand einen letzten Blick in die linke Seite und einen Schlag auf den Kopf gesendet hatte und sie sodann zu Boden geworfen hatte. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis.

Eine Neher Denkmalsentwässerung.

Paris, 22. Aug. In Mexiko werden ein Denkmal für Agnes entfallen. Der amerikanische Botschafter in Paris, Wallace, hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede, in der er u. a. sagte, die imperialistische Autokratie sei nicht deshalb auf dem Schicksal der entworfen worden, um in den Erbes eines barbarischen Proletariats wieder aufzuleben. Die große Sache der Zivilisation hätte nicht darum im Westen triumphiert, um im Osten zu schlagen zu werden.

Tagesanzeiger.

Montag, 23. August. Konzerthaus. „Die spanische Flöte“. 7 1/2 Uhr. Stadtpark. Konzert von 1/2-1/2 Uhr.



Bei rückgängigen Preisen

kauft der Kluge nur das Beste, denn das Schlechte wird wertlos. Nehmen Sie daher für Ihre Schuhe nur

Dr. Gentner's Schuhputz Nigrin mit Banderole

denn er ist aus reinem Terpentinöl ohne Erbsenherbe hergestellt, erfüllt daher die leeren Schuhe weich und dauerhaft und glänzt auf den ersten Bürstenstrich.

Dr. Gentner's Rotstern Bleichsoda ist zum Putzen und Einweichen der Wäsche unübertroffen.